

Zur Lügenkultur genannt Political Correctness (PC)

Eugen Bucher

I. Persönliches

Klaus Adomeit und der Schreiber sind sich vor vierzig Jahren erstmals begegnet (1967 an der Zivilrechtslehrertagung in Bad Pyrmont) und haben im Lauf der Zeit kontinuierlich immer mehr Gemeinschaftlichkeiten in ihrer juristischen Weltanschauung entdeckt. Deren Besonderheit liegt vielleicht darin, dass neben der professionell vorgegebenen Aufgabe des Deutens und Darstellens gegebener Rechtsverhältnisse zusätzlich Fragen aufgeworfen werden wie: Woher das Vorgefundene? Ist dieses auch gut und richtig? Oder könnte es anders oder gar besser sein?

Neben dem kritischen *approach*, mit dem der Empfänger vorliegender Festschrift an die Sachen herangeht, beeindruckte dann aber den Schreiber besonders Adomeits Bereitschaft, seine Einsichten auch dann vorzutragen, wenn dies Mut erforderte, seine Meinung voraussehbar nicht allenthalben gern gehört werden würde und den herrschenden Strömungen des Zeitgeistes zuwider lief. Wenn er derartig die »Katze gegen den Balg strich«, wurden immer unwiderlegbare Argumente mitgeliefert, und niemand konnte sein Vorgehen auf Profilierungssucht zurückführen, denn, wenn *Adomeit* vortrug, stand immer im Hintergrund das Luther'sche »Hier stehe ich, ich kann nicht anders«.

Die Hochachtung des Schreibenden und mit ihm gewiss auch vieler anderer beruht auf *Adomeits* Bereitschaft, die in manchen Zusammenhängen heute dem Publikum auferlegte **political correctness** beiseite zu setzen. Politische Korrektheit ist bei näherem Zusehen nicht gerade schön: Die jedermann gebotene intellektuelle Redlichkeit wird unterdrückt, und die sichtbar werdende intellektuelle Unredlichkeit überdies mit dem Wort »korrekt« beschönigt. Ist es auch Widersinn, so hat es doch Methode, was der Schreiber seit langem **Lügenkultur** nennt. Eine Festschrift für *Adomeit* schien ihm der gebotene Anlass, diesem Gebrest unserer Tage einige Zeilen zu widmen.

II. Allgemeines vorweg

I. Ausnahmecharakter der hier kritisierten PC

Der hier anzuprangende gesellschaftliche Druck, bestimmte allgemein umgehende Standpunkte und Aussagen widerspruchlos zu akzeptieren, bezieht sich allein auf Auswüchse, welche, so muss betont werden, aufs Ganze gesehen bloss marginale Bedeutung haben. Schon die Pioniere der modernen Psychologie haben erkannt, dass jede Gesellschaft von niemandem abgelehnte und von jedermann akzeptierte Regelmechanismen kennt und besitzen muss; diese haben sich ohne willentliches Zutun entwickelt und entfalten ihre Wirkung, heisst den sie Anwendenden gar nicht bewusst werdend. Erst sie ermöglichen alle die täg-

Zur Lügenkultur genannt Political Correctness (PC)

lichen Abläufe, die ohne Erörterung ihre Ordnung haben, dies unter Beachtung fundamentaler Wertentscheidungen, die, nicht einmal als solche erkannt, in einer bestimmten Gesellschaft allgemeine Akzeptanz finden.¹

PC malt das gefällige Bild einer Welt voller guter Absichten und Regeln. Wer in der entgegengesetzten Richtung marschiert und zum Realitätsbezug aufruft, muss Unschönes vortragen (etwa der unschönen Sklaverei das noch schönere Kopfab schneiden entgegenstellen). Und die an unsere Zeitgenossen gerichteten Bemerkungen können nicht anders als provokativ sein und müssen simplifizierte Andeutungen bleiben, was selbst den Schreibenden keine Freude machen kann. Der geneigte Leser ist gewarnt: Er soll hier abbrechen, wenn ihm dissonante Musik nicht gefällt!

2. Ausweichen durch Stillschweigen

Der Teilnahme am vielfach geteilten und vor allem von den Medien aller Schattierungen praktizierten Trend von **political correctness** kann man sich ohne Unredlichkeit auf weiten Strecken entziehen, wenn man die von ihr betroffenen Themen beiseite lässt und sich still verhält. So auch die Neigung des Schreibenden. Deshalb gehen ihm Detailkenntnisse ab, und er besitzt keinen Überblick über den Umfang der betroffenen Sachbereiche. Ebenfalls hat er sich nie zur formallogischen Analyse des Sozialphänomens der political correctness aufgerufen gefühlt. Nicht nur infolge der Beschränktheit des hier verfügbaren Raumes, sondern auch mangelnden Informationshintergrundes und fehlender vorangehender Auseinandersetzung werden hier nur einige Präliminärbemerkungen möglich sein, diese bestenfalls Einladung zu einlässlicheren Untersuchungen.

3. Grundlagen

Die Erfahrungen des Schreibenden stammen vor allem aus der deutschen Schweiz. Die angeführten Beispiele mögen nur hierzulande Geltung haben, andere im ganzen deutschen Sprachbereich anzutreffen sein. Zwar liegen die Anfänge des Phänomens wohl in Deutschland, und dieses ist mit einiger Zurückhaltung auch in Österreich und schliesslich in der Schweiz übernommen worden. Aber wenn in diesem Lande schon etwas von Deutschland übernommen sein soll, wird im Guten wie im Schlechten gerne noch eine Zacke zugefügt². Insgesamt darf der Schreibende aber als Komparatist sagen, dass die hier als Lügenkultur bezeichneten Übertreibungen ungeachtet ihrer englischen Benennung in erster Linie eine Sa-

1 Auch hier müssten verschiedene Geltungsbereiche unterschieden werden: Genug Dinge sind auch noch heute der ganzen westlichen Welt gemeinsam, andere aber bloss den Bereichen englischsprachiger oder kontinentaleuropäischer Tradition. Innerhalb der letzteren werden einzelne Regionen oder Nationen ihre bloss ihnen eigentümlichen Grundanschauungen besitzen, in der Schweiz die einzelnen Kantone, und vielleicht auch diese in gewissen Punkten wiederum in Untergruppen zerfallend.

2 Dem Schreibenden, an sich ganz patriotisch gesinnt, missfällt ein Sonderaspekt der Haltung seiner Kopatrioten: Die meisten von ihnen meinen unausgesprochen, in der Schweiz sei man besser als anderswo. Aber wesentlich unangenehmer sind jene Landsleute, die finden, die Schweizer seien zwar derzeit keineswegs besser als alle übrigen, aber sie müssten und könnten besser sein als diese übrigen, seien daher mit allen Kräften entsprechender Besserungskur zu unterwerfen: Als wirksamstes Instrument bessernder Beeinflussung wurde von den Besserern das Aufbauen zielgerichteter PC-Primärthesen erkannt.

Zur Lügenkultur genannt Political Correctness (PC)

che des deutschen Sprachbereiches sind. Weder im englischen noch im romanischen Sprachbereich werden die Dinge so ernsthaft betrieben wie hier, denn, wo man deutsch spricht, besteht mehr Neigung zum Übertreiben als andernorts.

III. Ursachen und Hintergründe

1. Allgemeines

a) Vorläufige Umschreibung von **political correctness** (pc)

Political correctness (eingedeutscht »politische Korrektheit«; beides hier meist abgekürzt PC) nennen wir die Haltung und imperative Forderung, bestimmten gesellschaftsbezogenen Feststellungen *a priori*-Geltung einzuräumen, sie nicht in Frage zu stellen und schon gar nicht ihnen zu widersprechen. Es liegen vor **Axiome**, die keiner Begründung bedürfen; das Vortragen einer Rechtfertigung könnte sogar politisch unkorrekt sein, da unausgesprochen Begründungsbedarf unterstellend.

Die Forderung politischer Korrektheit erhält erst Inhalt durch Bezugnahme auf bestimmte inhaltliche Aussagen. Diese bewegen sich in einem Bereich von grösster Streubreite; insgesamt haben wir vor uns eine Summe verschiedenartiger axiomatischer Forderungen. Jede fordert gesonderte Betrachtung, die hier nur in bescheidener Selektion betrieben werden kann.

b) Unterscheidung von **Primäraussage** und deren **Akzeptanz**

PC ist in jedem Einzelfall die Folge von Aussagen, denen eine typische Reaktion der Gesellschaft zuteil wird. Das erstere kann man **Primäraussage** nennen, der **Akzeptanz** zuteil geworden ist oder zuteil werden soll.

Ein Sonderfall ist das **Verschweigen von Tatsachen**, wenn das Schweigen die Folge der – notwendig unausgesprochen bleibenden – Forderung ist, über dieses Thema nicht zu sprechen. Man kann dies als die Aufrichtung eines **Tabus**, bezeichnen und von **Tabuisierung** sprechen (dies etwas illustriert unten Zif.VI/4 lit.d und Zif.VII).

c) **Primäraussagen**

- Eine Primäraussage ist regelmässig ein Gemisch von Tatsachenfeststellungen, Werturteilen und Geboten, zu denen weder argumentative Rechtfertigung noch Beweisführung angeboten wird, die aber trotzdem keinen Widerspruch dulden. Wird solcher trotzdem erhoben, ist dies nicht fehlerhafter Schluss (d. i. eine intellektuelle Fehlleistung), vielmehr moralische Verfehlung.
- PC-Feststellungen sind charakteristischerweise vage und mehrdeutig. Die Primäraussage ist meist verbunden mit unausgesprochen bleibenden Zusätzen. So impliziert etwa die Aussage, dass jemand (eine bestimmte Gruppe von Menschen) arm sei, meist ein negatives Werturteil, dies oft gar unausgesprochen verbunden mit der Zuweisung von Verantwortung und Statuierung des Gebots, diesen Missstand zu beseitigen.

Zur Lügenkultur genannt Political Correctness (PC)

d) Akzeptanz

Standpunkte, die von einzelnen oder wenigen vertreten werden, fallen hier nicht in Betracht; PC wird vertreten von einer Mehrheit von Personen innerhalb der um die Frage Wissenden. Zur Akzeptanz als konstituierendes Element von PC gehört nicht bloss Zustimmung in der Sache selbst, sondern auch in der Forderung, dass die fragliche der Auffassung (die Primmär-aussage) von jedermann als die einzige vertretbare akzeptiert werde und jedermann deren In-fragestellung ablehne.

2. Inhaltliche Ausrichtung

a) PC-Inhalte: Besserung und Übel-Beseitigung

- Das PC-Phänomen ist ausgerichtet auf Besserung, diese vorab verstanden als das Beseiti-gen von Übeln (Armut, Benachteiligung, übertriebene Härte im Umgang mit Übeltätern, Ungleichstellung der Geschlechter usw.), aber gelegentlich auch im Erreichen von Fort-schritt (etwa mehr Bildung, mehr Wissenschaft, mehr Schutz und Vorsorge welcher Art auch immer).
- Die genannten Ziele als solche können kaum je missbilligt werden. Es sind die begleitenden Nebenumstände, welche einen kritischen Blick fordern, ebenso die drohenden Kollateral-schäden der PC-Befolgung. Die durch PC geworfenen Schatten gehen beispielsweise in folgender Richtung:
- Bestehende Missstände werden verstärkt oder bisher nicht bestehende neu aufgebaut, es werden Übel herausgestellt und bekämpft, die bisher von niemandem erkannt worden sind;
- Es fallen der Allgemeinheit bürokratische Hemmnisse zur Last, oder /und es werden Kos-ten für die Allgemeinheit (den Steuerzahler) geschaffen, die oft genug vorgängig nicht er-kenubar sind oder explizit (und oft wider besseres Wissen) geleugnet werden;
- Die Nebenwirkungen und Nachteile (die »Kosten« im umfassendsten Sinn) können die an-geblich Geschützten und mit Hilfe Ausgestatteten selber treffen;
- Die im Felde politischer Korrektheit Agierenden aspirieren auf den Beifall der Umwelt und geben Uneigennützigkeit vor, während oft genug Eigennutz herrscht (dazu unten Zif. V/2), mag die persönliche Motivation auf Machtzuwachs, Geld, Verwirklichen politischer Ziele oder auf was auch immer ausgerichtet sein.
- Der Wunsch des Wohltuns verdrängt überkommene Wertvorstellungen und lädt ein zu Niedergang: Verpönung von Leistungswillen (»Strebertum« ist asozial, Eliten wie jegliche exzeptionellen Leistungen sind verwerflich, da Ungleichheit und den Nichtbeteiligten einen ärgerlichen Anblick schaffend), moralische Beurteilung oder gar wohl begründete Vorwürfe sind unzulässig (Süchte jeder Genese sind gewiss Krankheiten, aber dass ihrem Entstehen in jedem Fall Selbstverschulden am Anfang steht, darf nicht erwähnt werden); das traurige Bild der Betroffenen wird verborgen, kann damit nicht die gebotene und nötige abschreckende Wirkung entfalten.

b) Gesellschaftliches Massenphänomen

- PC mag es in Spuren seit je gegeben haben und auch in Zukunft geben, zu einem **gesell-schaftlichen Massenphänomen** entwickelt hat sich PC vorab im Lauf der letzten zwei De-kaden, waren aber jedenfalls in den Kriegs- und Nachkriegsjahren nicht zu erkennen. Wenn

Zur Lügenkultur genannt Political Correctness (PC)

- man die herkömmlich von der Linken propagierte dialektisch-materialistische Erklärung der gesellschaftlichen Vorgänge übernimmt und diese auf die herrschenden ökonomischen Verhältnisse zurückführt, wird man (in der Sicht des Schreibenden hier zutreffenderweise) die Ursache der Ausbreitung von PC im gegenwärtigem Zeitgeist dem in dieser Zeit sich ausbreitenden Wohlstand sehen: PC als Phänomen einer Überflusgesellschaft.
- Personell getragen wird die PC-Verbreitung von einem Kreis von Personen mit je nach Gegenstand wechselnden Partizipanten. Anhänger sind nicht alle, wohl aber breite, wenn auch fallweise wechselnde Teile der Bevölkerung. So jedenfalls der bewusst geschaffene Anschein. Unabweislich ist die Frage, wie weit die mit Permanenz behauptete Akzeptanz der Forderung politische Korrektheit tatsächlich geht und Realität ist. Soweit Akzeptanz tatsächlich besteht, müsste man wissen, was deren Ursachen sind. – Unausweichlich stellt sich die Frage der Motivation der Akteure (unten Zif. V/2).
 - Political correctness wird vor allem in den Massenmedien sichtbar. Sie schaffen die Sache, beherrschen sie und nutzen sie aus: Sie sind vorerst Propagatoren eigener politische Anschauungen oder aber Instrumente Dritter zur Verbreitung von PC-Akzeptanz für Primäraussagen aufgestellt von diesen Dritten. Sie benutzen dann aber auch bereits bestehenden PC-Trend für eigene Zwecke: Füllen von Sendezeit und Zeitungsspalten, Produktion von Zeilenhonorar. Dabei kommt fortlaufend unter die Räder die primäre Medien-Aufgabe der Vermittlung von Information, welche dem Leser selbstständige Meinungsbildung ermöglicht³.

IV. Das Aufkommen von PC

a) Woher der Anstoss

Es sind Menschen, welche Geschichte machen, aber Geschichte ereignet sich auch, ohne dass man die auslösenden Ursachen personell zuordnen kann. Vielfach bleibt die Herkunft von schliesslich Akzeptanz findenden und PR-Status erlangenden **Primäraussagen** unbekannt. Der Kenner vermag vielleicht einzelne einer bestimmten Person zuordnen, so vielleicht einem einflussreiche Politiker oder Literaten. Meist geht es um Personengruppen, die klein oder gross sein können: Klein etwa die Gruppen jener, die im Hochschulwesen oder als Gymnasiallehrer ein Sagen haben, gross etwa jene, die sich als Bekämpfer der Armut oder der Schlechtstellung des weiblichen Geschlechts und anderer Missstände installieren.

b) Ignoranz und Desinteresse

Im Gesamtbild der hier betrachteten, die Zeitstimmung insgesamt prägende PC spielt die grösste Rolle jene Akzeptanz, die aus dem Unbeteiligt-Bleiben, aus Desinteresse folgt: Gän-

³ Organe, welche sich dem Trend zu entziehen vermögen, sind selten. Selbst die NZZ (die der Schreibende seit über sechs Dekaden liest und immer noch für das bedeutendste deutschsprachige Blatt hält), verliert laufend an Statur und hängt die Fahne immer mehr nach dem Wind. Nicht PC-konform sind in der Schweiz etwa die Blätter wie »Schweizerzeit« oder »Abendland«. Von landesweiter Bedeutung und auch in Deutschland bekannt ist allein die Weltwoche, welcher seit einigen Jahren jedermann Dank und Anerkennung schuldet für ihre Bereitschaft, sich über PC hinwegzusetzen, ohne daraus eine Masche zu machen; sie bleibt offen, auch entgegengesetzten Standpunkten das Wort zu geben. Das Bestehen dieser langsam zur Institution werdenden Zeitung geprägt von offen-realistischer Rationalität ist ein Glücksfall.

Zur Lügenkultur genannt Political Correctness (PC)

giges Gerede wird unwidersprochen hingenommen und weitergeführt ohne jede persönliche Anteilnahme: Ohne Nachdenken, ohne Interesse und daher kritiklos spricht man so wie jedermann spricht. Das Ergebnis, blosses soziologisches Faktum, aber nicht explizit mit normativer Grundlage ausgestattet, stellt genau besehen nicht PC dar, wird aber hier miteingeschlossen, weil es ohne PC nicht entstehen könnte: Jedermann spricht so, bloss weil die Wenigen, die es besser wissen oder zu wissen vorgeben, derartige Ansichten lautstark propagieren, dies unter möglichster Verhinderung von Sachdiskussion⁴.

V. Motivation der Aktoren

1. Allgemeines

Alle Menschen, die etwas tun, tun dies zur Wahrung eigener Interessen, zur Verwirklichung eigener Pläne, Erreichung eigener Ziele. So ist die Welt, und anders kann sie nicht sein. Welche tieferen Motive diesen Interessen, Plänen und Zielen zugrunde liegen, ist nicht leicht erkennbar, oft den Handelnden selber nicht klar.

Menschen, die für Geld alles tun, sind nicht gut, gut dagegen, oder jedenfalls besser als ihr Ruf sind jene, die alles nur für Geld tun: Das Motiv des Gelderwerbs ist rational, im Rahmen heutiger Geldwirtschaft notwendig und moralischer Beurteilung entzogen; solche könnte sich allein auf die Modalitäten des Erwerbs oder aber die anvisierte Verwendung des zu erwerbenden Geldes beziehen. Beides steht im freien Belieben des Handelnden, immer vorausgesetzt, beides sei auch rechtmässig und korrekt. Edle Ziele der Geldverwendung können den Gelderwerb selber adeln. Anders, wenn das Geld nur Wohlleben ermöglichen oder Sozialprestige schaffen soll.

2. Zu persönlichen Motiven

Die Promotoren von PC-Primäraussagen geben sich altruistisch, sind aber oft genug auch von **persönlich-eigennütigen Motiven** geleitet, wobei derartige egozentrische Motivation zur altruistischen hinzutreten kann oder auch die einzige sein mag. In beiden Fällen kann die ego-bezogene Motivation teilweise oder auch ganz unbewusst bleiben. Nun Beispiele.

a) Die von öffentlichen Ämtern oder privaten Institutionen geforderten Besserungen **schaffen neue Aufgaben** der Aktoren und fordern neue Mittel, insbesondere zusätzliche Arbeitskraft. Das sind entscheidende Vorteile: Status wie Salarierung eines Funktionärs hängen weniger ab von dessen persönlicher Leistung, als von der Zahl der ihm unterstellten Mitarbeiter, allenfalls auch von der Höhe der von ihm zu verteilenden Geldmittel. In guten alten Zeiten herrschte in Amtsstuben der Brauch, anfallende Aufgaben soweit als möglich mit der Behauptung eigener Unzuständigkeit weiter zu schieben. Da der heutige Wohlstand und die Ausgabenlust der Politiker die Schaffung neuer Stellen und Ausgaben leicht macht, gilt dies nur noch für kurante Lästigkeiten; kann eine Aufgabe zusätzlich geschaffen werden, kommt ein Kampf um Zuständigkeit auf, denn dem Obsiegenden winkt das Potenzial des Ausbaus:

⁴ Als Beispiel etwa die Verniedlichung der Bösartigkeit *Stalins* (unten Zif. VI/4 lit. a) oder das Verschweigen der grossen Leistungen des Talionsprinzips, obwohl die Sache jedem historisch Gebildeten bekannt sein müsste (unten Zif. VII/1).

Zur Lügenkultur genannt Political Correctness (PC)

Schaffung einer neuen Arbeitsgruppe, »Abteilung«, »Amtsstelle« oder wie sie dann heissen mag. Das eingebürgerte PC-Vokabular eröffnet ein weites Feld neu zu schaffender Aufgaben; das Stichwort »Schutz« öffnet weiteste Horizonte mit Bezug auf verschiedenste Volkgruppen mit Bedürftigkeit unterschiedlichster Art (etwa Ausländer und Asylanten bzw. deren bedürftige oder missratene Nachkommenschaft, wie auch irgend welche Behinderungen von Inländern); neben bestehenden fallen auch in Betracht bloss zu befürchtende Missstände resultierend aus Rassismus, mangelnder Geschlechter-Gleichstellung oder was auch immer.

b) Entscheidungskompetenzen sind ein Macht- und Prestigefaktoren, die man sogar gerne noch dann erweitert, wenn kein Geld anfällt. Dies wird sichtbar im Bildungssektor: Im Rahmen neu aufgekommener »Hochschulpolitik« und »Universitätspolitik«⁵ werden PC-Forderungen wie »Unabhängigkeit der Wissenschaft von der Politik« zu deklarierten Zielen. Die in guter alter Zeit kaum mit Kompetenzen und Aufgaben ausgestattete Universitätsleitung wird zu einem Machtfaktor eigener Art (zu den traurigen Folgen unten Zif. VI/1). Die EU-Funktionäre, ihrerseits Meister der PC-Taktik, fördern im Bildungssektor Internationalität, Freiheit der Wahl des Studienortes usw., was dann unter dem Titel »Bologna-Modell« in ganz Europa, und leider auch sehr rasch in der Schweiz, die Studien bestimmt. Machtzuwachs für Bürokraten in Brüssel wie auf nationaler Ebene, den Ländern/Kantonen und den Universitäten selber.

VI. Kasuistik ungueter Auswirkungen von PC

1. Bildung

a) Entmachtung der Fakultäten

Die obgenannten, unter wohltonenden Worten abgewickelten Bildungsreformen bieten dem Aussenstehenden ein schönes, fortschrittliches Bild. Der Kenner ist entsetzt, dies wenigstens, wenn er selber Wissenschaftler ist und in unserem Fach wirkt. In der Jurisprudenz als der ältesten der praktisch wichtigen Geisteswissenschaften werden Neuerungen eingeführt ohne erkennbare Rechtfertigung, Änderung allein um ihrer selbst willen, »ut aliquid fiat«. Gewiss ist nur eines: Ausweitung der Macht der Universitätsleitung, vorab des Rektors, der zum Herrscher über Geldmittel wie über einen grossen Beamtenapparat wird, dessen Nutzen im Bereich unseres Faches von niemandem erkannt werden kann.⁶ Wenn die nicht

⁵ Dies zwei Stichworte, die jedem Kenner universitärer Verhältnisse kalten Schauer verursachen: Die Universitäten als ganze hatten seit je, das sind seit vielen Jahrhunderten, selber keine universitären Aufgaben, sondern schafften bloss den Rahmen für deren Erfüllung: Die eigentliche Arbeit und alle Entscheidungskompetenz lag bei den einzelnen Fakultäten, nur an diesen wurde Wissenschaft betrieben, sie wählten den Lehrkörper und sie bestimmten über den Unterricht. In diesen beiden Bereichen ist jegliche die gesamte Universität betreffende Normierung abzulehnen, weil die Lage von Fakultät zu Fakultät völlig verschieden ist. Und erst recht ist es unsinnig, eine Vereinheitlichung zwischen den Universitäten zu schaffen (wie teilweise geschehen in der Schweiz): Verschiedenartigkeit ist ein Vorzug, dies für die Wissenschaft wie den Unterricht. Schlimm für die Geisteswissenschaften, wenn die Ausrichtung auf das Modell der ganz anderen Gesetzen folgenden Naturwissenschaften erfolgt, die Katastrophe wird perfekt, wenn den Universitäten die USA als Vorbild dienen sollen, die in den Naturwissenschaften Führerposition haben mögen, in den Geisteswissenschaften jedoch höchstens zeigen, wie es bei uns nicht gehen kann.

⁶ Ausgangspunkt des Ausbaus der Macht der Universitätsleitung war vielenorts die Unlust der staatlichen Instanzen, die angesichts des Anschwellens der Mittel mühsam gewordene, da kampfbelastete

Zur Lügenkultur genannt Political Correctness (PC)

fachkundige Universitätsleitung sich in Fakultätsgeschäfte einmischt, kann es nicht gut kommen⁷.

b) Studienreform

- Das auf EU-Ebene entstandene, »von oben« (der Regierungsebene, der Rektorenkonferenz, den Universitätsleitungen) geförderte **Bologna-Modell**, das abzulehnen öffentlich unangänglich ist, da es von diesen Instanzen wie der gesamten Presse mit PC-Schutz ausgestattet wurde, ist wenigstens für die Juristen eine Katastrophe: Die als Ziel angegebene Freizügigkeit der Studierenden (eine bürokratisch verordnete Massnahme zur Beseitigung bürokratisch geschaffener Hindernisse) ist misslungen (jedenfalls hört der Schreibende, dass es schwieriger sei als je zuvor, mit Universitätswechsel voranzukommen).
- Weit schlimmer aber: Das verordnete Prüfungswesen, vielleicht für Naturwissenschaften geeignet, ist für Juristen unbrauchbar. Es führt zur Verschulung, fordert Eintrichtern fertigen, d. h. abprüfbareren Wissens, das nichts anderes sein kann als eine Summe simplifizierender Halbwahrheiten. Genugtuung können jene Professoren haben, die primär auf den Unterricht sich ausrichten und eine Rechtfertigung und Entschuldigung dafür suchen, dass sie die traditionelle Primäraufgabe der juristischen Universitätsprofessoren, d. h. die Wissenschaft, vernachlässigen. Es leidet die Wissenschaft, der Unterricht wird primitivisiert, das dem Studenten vermittelte Bild der Juristerei, die sein sollte »omnium divinarum et humanarum rerum notitia«, entbehrt jeder Grösse, und die Mehrzahl der Studenten selber, obwohl sie von der Universität mit einem Abschluss und einem Titel abgehen, dürfen auf Grund allein ihrer universitären Ausbildung als Juristen von niemandem ernst genommen werden.

c) Absinken des Niveaus

- Schöntönende und PC-geschützte Forderungen wie »Bildung für alle« und reichlich ausgeschüttete finanzielle Studienhilfe, vor allem aber massive Senkung der Anforderungen an den Mittelschulen (dies die Folge der eigennützigen Politik der Gymnasialdozentschaft, welche von der Vergrößerung der Schülerschaft profitiert) hat zu einer Vervielfachung der Zulassungen an die Hochschulen geführt. Das Niveau der Studenten steht in entgegengesetzter Proportionalität zu deren Vermehrung; die Mehrzahl der neu Eintretenden hat bereits mit der Grammatik der Muttersprache Mühe. Aber auch die Dozentschaft, der sog. Lehrkörper, musste proportional vergrößert werden. Die Entwicklung des Niveaus als Folge der Vermehrung der Partizipanten verläuft vor und hinter den Kathedern parallel.

Mittelverteilung selber zu betreiben. Daher die unter das Moto der »Autonomie« gestellte Devise, die verfügbaren Mittel seien an die Universität selber zu delegieren. Diese als schön und sachgerecht dargestellte Lösung verlagert die Auseinandersetzung zu den direkt Interessierten, die weder Lust noch die Möglichkeit haben, das Allgemeininteresse zu wahren und die Dinge von höherer Warte, d. h. unparteiisch zu betrachten. Aber Verlagerung der Macht der Fakultäten nach oben hat System: Wer zahlt, befiehlt.

- 7 Bei der Redaktion dieser Zeilen entnimmt der Schreibende der Tagespresse folgende Mitteilung: »Nebst den Fakultäten erhält neu auch die Universitätsleitung die Kompetenz, Ehrendoktorate zu verleihen« (Der Bund, 8. 2. 2008, nach sda). Offen bleibt, wer die Zuständigkeit besass zu dieser die Universitätsverfassung grundlegenden, bisher nirgends bekannten Veränderung. Vielleicht konnte bereits die Universitätsleitung derartiges autonom entscheiden, andernfalls geschah es auf deren Betreiben durch Politiker ohne Sachkenntnis.

Zur Lügenkultur genannt Political Correctness (PC)

- Der Kampf um Ausweitung des Lehrkörpers wie die Vergrößerung der Assistentenschaft wurde in allen Instanzen vorab mit dem Stichwort **Betreuungsverhältnis** geführt. Niemand hat die in diesem wohlgefälligen Wort liegende Peinlichkeit erkannt: Es sind Kinder, gebrechliche Alte und sonstige Behinderte, die Betreuung brauchen. Zur Studienzeit des Schreibenden wäre uns Ius-Studenten das Maul offen geblieben, wären wir gefragt worden, ob wir denn an der Universität auch hinreichend betreut würden. Die Forderung nach »gutem Betreuungsverhältnis« ist das freiwillig und spontan vorgetragene Geständnis der Krankheit des Systems, heisst des Niedergangs des an den Universitäten herrschenden Niveaus, des Niveaus des Unterrichts und jenes der resultierenden, fälschlicherweise immer noch »universitär« genannten Ausbildung.
- Nicht nur auf Studentenvermehrung gerichtete Geldförderungen werden getragen von PC, sondern weitere: Keinen Widerspruch duldet die generelle Grundhaltung der sog. Wissenschafts- und Hochschulpolitik: »Fortschritt/Wissenschaft/Bildung kostet Geld«. Aber ohne Ueberlegung folgt der Umkehrschluss »Geld bringt Wissenschaft/Bildung«. Wenn dem nur so wäre. Der Schreibende sieht Fälle, in denen grosse Beträge gesprochen werden, der Empfänger aber bei Erhalt der Mittel noch nicht recht weiss, wie er diese verwenden kann, sondern sich erst noch einfallen lassen muss, was er mit dem Geld anfangen soll. Die grossen Werke unserer juristischen Literatur stammen alle aus Zeiten, als noch kein Geld ausgeschüttet wurde. Heute besteht Grund zur Annahme, dass in juristischer Universitätsausbildung (wie auch andernorts) Geldausschüttung oft *by the end of the day* mehr schadet als nützt.

2. »Armut«

- Armut ist für die Betroffenen unangenehm. Solange sie nur das ist und nicht zu eigentlicher Not wird, bräuchte sie die Allgemeinheit nicht beschäftigen, hat diese doch nicht für allverbreitete Annehmlichkeit zu sorgen. Das wird heute von vielen anders gesehen, und das eben Gesagte ist in deren Sicht bereits politisch unkorrekt.
- Es beginnt bei der Definition der Armut, deren Definition (d. h. Abgrenzung gegenüber der Normalität) nach den Regeln von PC abläuft. Bekannt ist in der Schweiz eine Regel, welche als ärmlich bezeichnet Einkommen, die unter 60% des schweizweiten Durchschnittseinkommens liegen. Derartige Regel garantiert für alle Zukunft landesweit gleichbleibende Armutsquote, dies ungeachtet steigenden Wohlstands.
- Die Zahl der Armutsbekämpfer wächst exponentiell. Staatliche Instanzen vermehren sich, ebenso die zu ihnen hinzutretenden privaten Unternehmen. Gelegentlich kooperieren die beiden (so in der Schweiz: Geld des Bundes, das an ein grosses – konfessionelles – Wohltätigkeitsunternehmen geleitet wird, welches gegen gutes Entgelt dem Amt die Mühe des Geldverteilens abnimmt). Von spezialisierten Unternehmungen wird industriell betrieben die Versendung der landesweit fast täglich in den Briefkästen landenden Bettelbriefe. Armutsbekämpfung ist heute ein rentabler Wirtschaftszweig. Früher waren typischerweise die Initiatoren des Geldsammelns ehrenamtlich tätige, wohlätig gesinnte, oft bereits im Ruhestand befindliche Herren der Oberschicht. Anders heute: Eine Kaste von Wohltätigkeitsfunktionären, die sich selber noble Gehälter gestatten und, wenn etwa geflogen werden muss, in erster Klasse sitzen; bescheidene Restaurants oder Hotels können nicht auf den Besuch von Armutsbekämpfern hoffen. Derartiges ist für jeden kritischen Beobachter leicht erkennbar, aber solches auszusprechen wird tunlich vermieden: PC.

Zur Lügenkultur genannt Political Correctness (PC)

3. Geschlechtergleichheit und -gleichstellung

Hier sei vorab auf das Schrifttum des Destinatär dieser Festschrift verwiesen und hier allein genannt sein neuestes Werk: KommAG, Kommentar zum Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz, 2007 [IDBN 978-3-415-03637-6], eine Schrift, welche mit herzlicher persönlicher Widmung zu besitzen der Schreibende stolz ist.

a) Das Wort Gleich-Berechtigung müsste eigentlich jedem Juristen quer kommen: Das gesellschaftliche Zusammenleben soll eine Frage des Rechts sein, durch Rechtsregeln geordnet, und auftauchende Fragen von juristischen Instanzen entschieden? Das kann niemand wollen, und das ist auch nirgends Realität. Der Gesetzgeber muss einige familienrechtliche Regeln aufstellen; dass diese ausser in Streitfällen von niemandem beachtet werden und in Streitfällen die Streitenden kaum je glücklich machen können, weiss jedermann. Die Gesellschaft insgesamt kann nicht so geordnet werden.

b) Von »Recht« darf man allerdings im öffentlichen Bereich sprechen. Aber selbst hier will es nicht ganz funktionieren: Bereits beim »Stimmrecht«, dem Paradestück früheren Gleichberechtigungskampfes, funktioniert das nicht richtig, geht es doch dabei nicht um ein Prärogativ, sondern um eine Pflicht, deren Ausübung keinen persönlichen Vorteil bringt. Einige Kantone kannten denn auch »Stimmzwang« mit etwas Bussensanktion. Im Kanton Zürich bestand zur Jugendzeit des Schreibenden ein minimaler Druck zur Stimmabgabe, als der Stimmrechtsausweis (der Umschlag mit den Stimmzetteln), der bei den vielen Abstimmungen zugestellt wurde, wenn nicht an der Urne abgegeben, zurückgesandt werden musste, welche drohende kleine Lästigkeit in der Tat die Teilnahme wohl erhöht hat. Die Einführung des Frauenstimmrechts war angesichts veränderter Verhältnisse geboten, von den Frauen aber mehrheitlich keineswegs gewünscht⁸. Das hat die Hochstilisierung der Sache zu einem *gender-problem* allerdings nicht hindern können⁹.

c) Im Umfeld des Schreibenden in dessen Kindheit und Jugend hatte das Recht als Ordnungsprinzip nichts zu suchen, niemand sprach von Rechten und Pflichten. Letztlich herrschten Emotionen (Liebe, daneben gewiss auch Abneigung, Verehrung, daneben gewiss auch gelegentlich Ablehnung); Achtung vor der gesamten Umwelt und Rücksichtnahme waren oberste Gebote, diese gewiss nicht verstanden als Rechtsgebote, sondern, ernstzunehmender und wirksamer, als solche des Überkommenen, der Moral, der Gesellschaft und aller Rechtdenkenden. Das Wort »Gleichberechtigung« war unbekannt, und Forderung nach derartigem oder gar die Klagen über deren Fehlen undenkbar.

d) Für den Schreibenden war (wie heute noch) das weibliche Geschlecht etwas Besonderes, Besseres und daher zu Bevorzugendes. Das war die Stimmung zuhause wie ausser Hauses, bei Freunden und Schulgenossen oder bei den »Wölfen« (Jung-Pfandfinder männlichen Geschlechts, zu denen er sich ca. im Alter zwischen 9 und 11 gesellte). Das und alles weitere

8 Beide Grossmütter des Schreibenden haben die Idee des Stimmensollens mit Entrüstung von sich gewiesen (»ja sollen wir neben allem anderen uns auch noch um solches Zeug kümmern müssen?«), ebenso lange Zeit seine Mutter. Im Kanton Appenzell wurde von der Frauenschaft das Stimmrecht in einer Konsultativabstimmung abgelehnt.

9 Ein kollektiver Geschlechter-Gegensatz (»Kampf der Geschlechter«) ist ein schwer verständliches, punktuell allorts feststellbares Phänomen. In hier betrachteten Bereich hat er zwar den stimmungsmässigen Hintergrund unerquicklicher Sprachregelung abgegeben, in der Sache aber keine sichtbare Rolle gespielt.

Zur Lügenkultur genannt Political Correctness (PC)

in dieser Richtung galt es im ganzen Umfeld, der Grossfamilien auf Mutters wie Vaters Seite, aber auch in der Nachbarschaft, einem grossen Freundes- und Bekanntenkreises auf dem Zürichberg der Jahre vor, im und nach dem Krieg. In der Sicht von uns Männern war das weibliche Geschlecht nicht gleich, sondern anders, vor allem aber besser zu stellen. Von »Berechtigung« zu sprechen fiel niemandem ein.

e) Man wusste: Das Wichtige auf dieser Welt steht in der Hand (dies *pars pro toto*; ebenso wichtige andere Körperregionen nicht ausschliessend) der Frauenschaft: Erhaltung des menschlichen Geschlechts und Aufzucht der Nachkommenschaft, deren Einführung in das Elementar-Geistige (Muttersprache!); für alles Erfreuliche und Schöne auf dieser Welt sorgen die Mütter, Spielgefährtinnen, Freundinnen, Geliebte und Ehefrauen. Nicht nur die Tafelfreuden, sondern das gesellschaftliche Leben überhaupt sind ihre Aufgabe. Und schliesslich kam damals auch noch dazu klare Funktionsteilung der Geschlechter bezüglich des Geldes: Dieses zu verdienen ist Sache der Männer, dieses auszugeben die Aufgabe der Frauen.

f) Diese heile Welt besteht auch heute noch, wenn auch bloss noch in Bruchstücken und vorab in jenen Kreisen, in denen die Frauen ihre traditionelle Rolle in der Familie bewahrt haben. Die unter den Stichworten der Emanzipation, der Gleichstellung und Gleichberechtigung ablaufende Entwicklung hat allerdings selbst dort einigen Schaden gebracht durch funktionale Schlechterstellung durch Mehrbelastung und Verlust manches früheren Vorzugs. Jedermann ist betroffen vom geminderte Respekt, welcher rundherum von der heutigen jüngeren Männerschaft dem anderen Geschlecht entgegengebracht wird, was nicht bloss für das betroffene weibliche Geschlecht unerquicklich ist, sondern auch für die Männer der Generation des Schreibenden, die solches mit anzusehen müssen.

g) Die Verantwortung für das genannte Unschöne mag man streitbaren Feministinnen zuschieben. Solche Schuldzuweisung wäre indessen höchstens begründet mit Bezug auf den äusseren Ablauf der Entwicklungen, etwa das dabei herrschende, bis heute noch nicht ganz überwundene unfreundliche Vokabular der Auseinandersetzungen. In der Sache selbst hat sich der Wandel von selbst und zwangsläufig eingestellt, dies als Folge allenthalber bestehender **finanzieller Interessen**: Solche bei beiden Geschlechtern, in Handel und Wandel ganz allgemein. Das Motto: Frauen weg vom Herd! schafft mehr Geld in die Taschen aller, jene der Haushalte, jene der Allgemeinheit unter Einschluss des Steueramtes, der Unternehmer, welche sich über Vermehrung des Angebots an Mitarbeitern freuen. Der Wohlstand steigt, wenn die das Geld ausgebende Klasse neben dem Geldausgeben auch bei der Geld- und Güterproduktion mitwirkt. Geld verdienen heisst Wertschöpfen und ist gut, weniger gut allerdings dann, wenn allein durch Streben nach noch höherem Konsum motiviert, und noch einmal weniger gut, wenn (unter dem Moto der Bekämpfung des Hausfrauentums) zu Lasten der Nachkommenschaft, deren Hervor- und Hochbringung gehend.

h) Eine der Gleichberechtigungs- und Emanzipationsdevisen lautet, dass das Aufbringen von Kindern eine unwürdige Sache sei, darüber hinaus gar, dass dieses unwürdige Geschäft wenigstens teilweise den Kindsvätern angelastet werden müsse; dies Positionen, gegen welche anzutreten PC-widrig wäre.¹⁰ Die verminderte Zahl überhaupt zur Welt kommenden Kinder sind die Leidtragenden solcher PC-gestützter Doktrin. Ihnen werden die Mütter weggenommen, und ihre Betreuung bleibt Funktionärinnen überantwortet, diese von verschie-

¹⁰ Eine Autorin, welche in diesen Jahren die herkömmliche Rollenverteilung literarisch verteidigte, bekam dies zu spüren in schärfsten Sanktionen seitens ihrer Geschlechtsgenossinnen.

Zur Lügenkultur genannt Political Correctness (PC)

denster und zweifelhafter Sorte¹¹. Das, worauf es ankommt: Liebe, Geborgenheit, echte Förderung in Gemüt und Verstand geht jenen ab, welche unsere Zukunft machen. Die Schäden für die so aufgezogenen Heranwachsenden wie für die Gesellschaft insgesamt wird man erst später erkennen können.

i) Zum Schluss: Es gehört weit herum immer noch etwas zum guten Ton, das weibliche Geschlecht als benachteiligt zu bezeichnen, und hinzu kommen die immer noch bestehenden Institutionen und Ämterstellen, welchen Besserstellung anzustreben aufgegeben ist: Beides Dinge, welche von der selbstbewussten jungen Damenwelt immer weniger ernst genommen werden. In Wahrheit ist an meisten Orten, wo Schlechterstellung behauptet wird, das genaue Gegenteil richtig, und über fehlende Gleichstellung müssten Männer beklagen, sollten sie denn überhaupt Gleichstellung fordern. Hier nur in einer Fussnote Hinweise auf die Verhältnisse in Parlamentspolitik¹². Ähnliches liesse sich auch zu den Karrieremöglichkeiten in Regierungs- und Justizpositionen oder Wissenschaft und Wirtschaft sagen.

4. Tabuisierungen

a) Geschichtsschreibung, besonders die Einordnung Hitlers

– Es gibt Dinge, über die zu sprechen sinnvoll, interessant oder gar notwendig wäre, über die man aber nach den Geboten der PC nicht spricht, der Beispiele wären heute insbesondere auch im Geschichtsverständnis viele¹³. Dabei handelt es sich um äusserst verbreitete PC, die fast ausnahmslos beachtet wird. Eines, das die Geschichte Deutschlands betrifft, wird uns noch beschäftigen (unten Zif. III/2), hier nur ein Wort dazu, das ebenfalls die deutsche Vergangenheit und die faschistisch-kommunistische Ära überhaupt betrifft. *Hitler*

11 Die zu befürchtende Verständnis- und Lieblosigkeit der Betreuerinnen wird für den Schreibenden symbolisiert durch einen blickfangenden Aushang, der an belebter Strasse in Bern den Weg zu einer Kinderkrippe weist und lautet »**ChinderChübu**«; eingedeutscht: **Kinderkübel**.

12 Es wird geklagt über Untervertretung des weiblichen Geschlechts in Parlamenten und hohen politisch geschaffenen Positionen. Aber jeglicher Aufstieg in der Politik ist für Frauen um ein Mehrfaches leichter als für Männer, dies allein, weil die Zahl der Bewerberinnen um einen Faktor von vielleicht 10 kleiner ist. Auf eine Wahlliste zu kommen gelingt einer Frau mit geringem Einsatz, ein Mann muss grosse Vorleistungen in Parteiarbeit u. dgl. leisten. Die Wählerschaft der Parlamente ist ein klein wenig mehr weiblich als männlich. Dies schliesst nicht aus Klagen über Untervertretung des weiblichen Geschlechts in den Parlamenten, dies verbunden mit Schuldzuweisungen an die Männer oder die Gesellschaft insgesamt. Die immer wieder gehörte Forderung nach institutionalisierter Parität der Geschlechter in Parlamenten wird gestützt auf das Postulat der Geschlechtergleichstellung, fordert aber als Mittel der Verwirklichung nichts anderes als Ungleichstellung der Geschlechter im Wahlverfahren; eine Grotteske, über die sich lustig zu machen *political correctness* nicht erlaubt.

13 Gesonderte Behandlung wurde die sich weit herum ausbreitende Forderung nach »Vergangenheitsbewältigung«. Dieses Geschäft wird betrieben von Leuten, welche die heutigen Institutionen schlecht machen wollen; denselben werden explizit oder unausgesprochen Schlechtigkeiten der Vergangenheit angelastet: Eine negativ-linke Zielsetzung ohne jedes positiv-aufbauende Moment. Das PC-geschützte Schlechtmachen der bisherigen Geschichtsschreibung, der man als unkritisch-beschönigend und unehrlich bezeichnet wird, ist ebenfalls nicht gerechtfertigt: Das Übergehen des Unschönen ist zulässig, richtig und hat seit je die Geschichtsschreibung bestimmt. Denn Bestand von Unschönem und Schattenseiten in der Vergangenheit ist zum vornherein klar, derartiges zu illustrieren zwecklos. Vor allem: Geschichtsschreibung soll die guten Taten der Altvorden bekanntmachen und herausstreichen, weil die Vergangenheit das Vorbild für die Gegenwart sein können: Es hebt das Selbstverständnis der Heutigen und gibt das gut Vorbild, dem nachzueifern Pflicht ist und Genugtuung schafft.

Zur Lügenkultur genannt Political Correctness (PC)

- wird als der grösste unter allen üblen Sündern hingestellt. Hier kein Wort zu dessen Rechtfertigung, wohl aber ein solches, das die Proportionen herausstellen soll, dies ungeachtet des Umstandes, dass es ein unerfreulich-seltsames Thema ist, innerhalb von Grauenhaftigkeiten Quantifizierungen zu suchen.
- Die Linke hat es verstanden, *Stalin* als eine zwar böse, aber doch nicht ganz unmögliche Figur im Bewusstsein des Publikums zu plazieren. Wenigstens gegenüber *Hitler* erscheint er als minder verwerflich, ja gar als halbwegs entschuldigt durch seine teilweise anerkenntniswerten politischen Ansichten. Kühl und politisch unkorrekt gesehen ist das Gegenteil die Wahrheit: Die Zahl der auf Veranlassung *Stalins* ohne jede Rechtfertigung Umgebrachten ist grösser als jene *Hitlers* (die Annahme eines Faktors 2 dürfte nicht unrealistisch sein); die Zahl der von *Stalin* umgebrachten Juden dürfte jene *Hitlers* erreichen oder gar übertreffen. Diese linke Geschichts-Uminterpretation lässt sich nur durch folgende Denkweise erklären: Steht der Handelnde, hier *Stalin*, politisch links (ja ist er gar über-links, d. h. kommunistisch), ist es nicht mehr zulässig, nach genauen Zahlen der Umgebrachten zu fragen; das Umbringen von Millionen ist zwar nicht entschuldigt, es steht aber da als eine fast nachsehbare Verfehlung, wenn diese aus linker Motivation geschieht: Schüsse von links sind nicht gar so schlimm wie wenn sie aus einer anderen Ecke kämen. Weltanschaulich ungetrübter Blick offenbart, dass *Stalin* an Bösartigkeit *Hitler* noch übertroffen hat. China ist weit weg, und ebenso *Mao*, aber wer will, mag *Stalin* in günstigeres Licht rücken durch Hinweis auf den noch mordlustigeren (und noch linkeren) *Mao*.
 - Nur als Randbemerkung sei in diesem Zusammenhang erwähnt eine weitere heutzutage herrschende Seltsamkeit: Krawallbrüder, die, um der Beachtung sicher zu sein, sich als Gefolgsleute *Hitlers* positionieren, werden von jedermann **Rechtsextreme** genannt. Nimmt man das Links-rechts-Vokabular überhaupt ernst, kann man sich nur wundern, wundern über die List der Linken, aber noch viel mehr über die Einfalt der Rechten, welche es hingehen lassen, dass *Hitler* zu einem *Ultrarechten* gemacht und damit in ihre Nähe gerückt wird. Wie schon »Nationalsozialismus« und »Nazi« offenbart, war *Hitler* Sozialist, und zwar einer von ganz linker Sorte. Sein Nationalismus und sein Militarismus passen nicht ins Bild, was aber am Grundsatz nichts ändert. Die Kampfansage *Hitlers* an die damals in Deutschland bedeutsam werdenden Kommunisten war ein grossartiger Schachzug: Bekämpfung einer in anderer Regie aufgezogen gleich ausgerichteten Bewegung, damit aber gleichzeitig Gewinnung weiter bürgerlicher Kreise durch Übernahme der Rolle des Schützers vor dem Kommunismus, dies überdies mit nationalistisch-militaristischem Gehabe. Mit dem Gesagten wird nicht der Vorschlag verbunden, die sog. Rechtsextremen in Linksextremisten umzubenennen; sie sind so oder anders nichts als lärmendes Lumpenpack, das die ihm zuteil werdende Beachtung wie ihre bescheidenen Erfolge allein der Tatsache verdankt, dass die Anrufung *Hitlers* ernst genommen und zu einem Problem hochstilisiert wurde¹⁴.

14 Ähnliche linke terminologische Falschspielerei liegt im gelegentlich irgend welchen unbeliebten Rechtsstehenden angehängten **Vorwurf des Faschismus**: Schöpfer der so bezeichneten, ganz Europa erfassenden Bewegung war *Mussolini*, der das römische Zeichen der Staatsmacht des Liktorenbündels (lat *fascis* das Rutenbündel) zum Partei-Symbol erhob, als er in den frühen Zwanzigerjahren als Kommunist sich an die Macht brachte und dann als erfolgreicher Diktator für die Entwicklungen in Portugal, dann Hitlerdeutschland, schliesslich etwas Spanien unter *Franco* zum Wegleiter wurde und in der Zwischenkriegszeit an vielen weiteren Orten antidemokratische Entwicklungen inspirierte.

Zur Lügenkultur genannt Political Correctness (PC)

b) Antirassismus, Holocaust-Leugnung

Der Schreibende ist Nichtraucher, aber die um sich greifende Antiraucherbewegung und -gesetzgebung in ihren Übertreibungen ist ihm ein Gräuel. Ebenso hat er viele jüdische Freunde, überdurchschnittliche Kenntnis des Judentums und war in frühen Siebzigerjahren, damals vorübergehend in Israel professionell tätig, beeindruckt von der dortigen Lage und von den jüdischen Anstrengungen jener Tage. Aber: Antirassismus-Gesetzgebung, Pönalisierung der Holocaust-Leugnung und weiteres von selbem Stil sind ihm ebenfalls ein Gräuel. Keinerlei Notwendigkeit, keinerlei Nutzen, wohl aber unschöne Kollateralwirkungen. Die Schweiz steht nicht zurück, sondern in vorderster Front. Die Gerichtsbarkeit holt das Maximum aus dieser Extremgesetzgebung heraus, und die mit deren Handhabung beschäftigten sich seltsame Figuren, welche sektiererisch über alles Mass hinausgehen, um frühere Generationen schlecht zu machen. Aber derartigem darf man nicht entgegenreten, weil die Wahrheit auszusprechen ungebührlich wäre und dem Klan offiziell installierter Rassismusbekämpfer übel bekäme.¹⁵

VII. Sklaverei und Talionsprinzip

Anschliessend an das Beschreiben von Vorgefundenem will der Schreibende versuchen, selber politisch unkorrekt zu sein und wenigstens mit zwei Thesen den politisch korrekten Wohlklang zu stören durch Aufforderung zu geschichts- und realitätsbezogenem Verständnis der **Sklaverei** und des **Talionsprinzips**.

1. Sklaverei konnte und könnte eine gute Sache sein

a) Ursprünge

Wer die in Vorzeiten verbreitete Sklaverei als eine böse Sache betrachtet, mag sich eine Versammlung von Sklaven vorstellen und sich fragen: Was haben diese, als sie zu Sklaven gemacht wurden, darüber gedacht? Und was hätten sie, wenn überhaupt gefragt, auf die Frage: Willst Du Sklave werden, geantwortet? Die Antwort konnte allein dahin gehen: Ja bitte, lass mich doch Dein Sklave sein! Die Frage ging an den gefangenen gegnerischen Krieger. Dieser wurde im Normalfall umgebracht, es sei denn, er gehörte zu den Auserwählten, in denen man einen brauchbaren (nicht zu starken, nicht zu aggressiv aussehenden) Zwangsdienere erwarten konnte. Der Begriff »Sklave« kann wie viele Begriffe nur von seinem Gegensatz her verstanden werden, was hier der nach Festnahme umgebrachte Kriegsgegner ist. Was hübsch in der die Jahrtausende überlebenden lateinischen Bezeichnung **servus** sichtbar wird, es ist der erhaltene, »konservierte« Mensch, eben der nicht umgebrachte Kriegsgegner. Niemand wird es wagen in Abrede zu stellen, dass gegenüber dem sonst üblichen Umbringen der

¹⁵ Noch eine unkorrekte Fussnote zum Antirassismus: Rassismus ist jüdisch-biblischen Ursprungs: Bei *Moses* sind die Seinigen das »auserwählte Volk«, dies begleitet von vielen Regeln zur Andersbehandlung der Fremden-Andersrassigen. Die Bewahrung jüdischer Identität in zweitausendjähriger Diaspora wäre ohne die den Juden permanent zuteil gewordene Ausgrenzung nicht möglich gewesen; wo heute, wie in den USA, diese Ausgrenzung schwindet, ist das Verschwinden der Identifizierung bereits weit herum Realität.

Zur Lügenkultur genannt Political Correctness (PC)

Brauch, einen Teil der festgenommenen Kriegsgegner als Sklaven am Leben zu lassen ein Fortschritt war.

b) Ohne Sklaverei kann es noch schlimmer kommen

Schon in der christlichen Kaiserzeit wurde Sklaverei suspekt und schliesslich abgeschafft. Gewiss ein Fortschritt, aber was galt wirklich? Machen wir den Sprung von zwei Jahrtausenden vom früheren ersten vorchristlichen Jahrtausend, dem dokumentierten Aufkommen von Sklaverei im heidnischen Rom, ins 15. Jahrhundert unserer Zeitrechnung und die hochchristliche Gegend der heutigen Schweiz, genauer zum Greifensee und dem dortigen Städtchen und dessen Burg: Im sog. Alten Zürichkrieg, dem Krieg innerhalb der damaligen achtörtigen Eidgenossenschaft und zwischen dem Stand Zürich einerseits, Schwyz und Glarus andererseits, belagerte ein Heer der letzteren die Burg, und als sich deren Besatzung nach erbitterten Kämpfen und langer Belagerung ergab, wurde in der beidseits unterzeichneten Kapitulationsurkunde festgehalten, dass dies »auf Ungnade hin« geschehe: Von den 72 Mann Besatzung wurden androhungsgemäss 62 enthauptet (die Verschonten waren dies infolge ihres hohen oder geringen Alters), und es wurden die abgehauenen Köpfe schön in einer langen Reihe exponiert. So geschehen am Donnerstag, den 28. Mai 1444. Derzeit war die im alten Rom bräuchliche Versklavung nicht mehr gängig, und wir fallen zurück in konsequente Tötung gefangener Kriegsgegner.

c) Sklaverei als ein Fürsorge-System

- Wenn wir schon in Zürich sind, sei ein böser Spruch zitieren, der seinerzeit in der Stadt gehört werden konnte: »Der Bauer ist eher bereit, den Arzt zu rufen, wenn Krankheit im Stall umgeht als wenn die Frau krank ist«. Wenn wir derartigem Glauben schenken und bedenken, dass Sklaven, meist wertvoller als Vieh, mindestens gleich gut wie dieses behandelt wurden, wird ein Element der Sklaverei sichtbar, das elementar und durch die Sachlogik vorgegeben ist: Schon Eigennutz gebietet, zu Sklaven Sorge zu tragen und sie so zu halten, dass sie gesund und fit bleiben. Früher oft genug auch in unseren Weltgegenden und leider auch heute noch immer in rückständigen Gebieten ist Ernährung und Lebensunterhalt nur für Bessergestellte einigermaßen gesichert, und ebenfalls konnten und können vielenorts noch heute Einzelne allein und losgelöst von Familien- oder Sippenverband sich kaum durchbringen: Die Sklaverei gewährleistet, wo nicht moderner Wohlstand dies bereits tut, Überleben, Existenzsicherung einschliesslich soziale Integration.
- Wenn wir die Dinge nicht traditional, sondern funktional betrachten, können wir Sklaverei deuten als Lebens- und Existenzsicherung als Folge von Unterordnung und Freiheitsverlust. Derartiges kann noch heute vorkommen, und zwar beruhend auf konsensueller Basis: Der eine leistet Auskommen und Existenzsicherung, der andere stellt dafür seine Arbeitskraft zur Verfügung. In jenen Himmelsstrichen, wo die Lebensverhältnisse misslich genug sind und anders keine Besserung erreicht werden kann, etwa in den ärmsten Ecken Afrikas, liegt die Misere darin, dass keine im genannten Sinn »funktionale« Sklaverei aufkommen kann, weil gewinnbringende Produktion fehlt. Der herbeizuwünschende funktionale Sklavenhalter würde nicht mit Ketten anreisen, sondern mit einem Zisternenwagen mit Trinkwasser, allenfalls auch Nahrungsmitteln: Mit Gewissheit würden die Leute ihm wie ein Bienenschwarm anhängen, und sklavenartige Unterwürfigkeit wäre so lange selbst-

Zur Lügenkultur genannt Political Correctness (PC)

verständlich, als Tränke und Futter gewährleistet wird. Der Sachverhalt: Überlebenssicherung gegen Leistung sollte auch zur Grundlage der Entwicklungshilfe werden.¹⁶

d) Sklaverei verbunden mit sozialer Integration

Die Sklaverei-Verhältnisse, über die wir genauere Kenntnis verfügen, sind jene Roms. Unser Fach muss sich mit dem Thema beschäftigen, weil das römische Sklavenwesen mit hoch differenzierten rechtlichen Mechanismen verbunden war, deren Studium sogar für heutige Verhältnisse hilfreich sein kann.¹⁷ Hier nur die aus allem zu ziehenden Rückschlüsse auf den damaligen Status der Sklaven, der bei den andern Völkern der Antike ähnlich gewesen sein muss.¹⁸ Der Unfreie war in den Familien- bzw. Sippenverband seiner Herrschaft integriert, und seine Rechtsstellung stimmte punktuell gar mit jener seines Herrn überein, sofern dieser noch einen Vater hatte und noch nicht zum *pater familias* (zu übersetzen mit Familienältester) aufgestiegen war: Beide waren nicht voll rechtsfähig und besaßen nicht Vermögen in eigenem Namen, sondern ein Sondergut (*peculium*), über welches der Sklave mit Wirkung für seinen Herrn verfügte und für welchen er Geschäfte abwickelte. Die Fähigkeiten der Sklaven wurden von deren Herrn meist entwickelt; etliche von ihnen erlangten denn auch infolge ihrer Leistungen und ihres Könnens gehobenen sozialen Status, ja ausnahmsweise höchste gesellschaftliche Reputation.

Wenigstens in städtischen Verhältnissen bestand sozialer Druck hin zu gebotener Handhabung der Sklavenverhältnisse, wozu auch gehörte, dass man verdiente Sklaven freiließ. Die Freigelassenen (*liberti*), ja vielleicht auch noch deren Söhne (*libertini*) standen den frei Geborenen nicht gleich, sondern behielten gegenüber ihrem Herrn gewisse Pflichten (so etwa, auf Wunsch des Herrn sich in dessen Gefolge einzufügen, wenn dieser auf dem *forum* mit Gefolge auftreten wollte). Aber auch der Herr blieb in Pflicht und musste als *patronus* (Schutzherr) seinem zum *cliens* (schutzbefohlener Gefolgsmann, Klient) gewordenen Ex-Sklaven mit Rat und insbesondere auch dem Spiellassen seiner Beziehungen beistehen: Klanwirtschaft und Klientelenwesen in Italien schon damals.

Die Integration der Sklaven in den Familienverband wird hübsch durch den Doppelsinn des Wortes **liber** illustriert. Liber heisst frei (davon unser liberal etc.), heisst aber auch Kind (literarisch nur gebraucht im Plural, die Kinder einer Familie insgesamt). Das Aufkommen die-

16 Funktionale Sklaverei (die man anders nennen wird) ist auch heute noch die einzig mögliche Form der Hilfe, um in Gegenden lebensbedrohender Misere Hilfe zu leisten: Als gänzlich inpraktikabel hat sich die von heutigem Gutmensentum nahe gelegte Hingabe von Speis und Trank ohne Gegenleistung erwiesen. Die vom Himmel herabfallenden Hilfe bewirkt sofortiges Ende eigenen Bemühens der Betroffenen, und die wenigen, welche bisher Produkte anboten, können diese nicht mehr absetzen. Schaffung neuen Elends und Perpetuierung der Hilfsbedürftigkeit für alle Zukunft, das Gegenteil dessen, was Entwicklungshilfe leisten soll.

17 Dazu Hinweise in einer eben diese Tage vom Schreibenden redigierten Besprechung über das Werk *Vinnius*, Institutionenkommentar Schuldrecht, Text und Übersetzung, Heidelberg 2005; erscheinend in Rabels Zeitschrift (wohl 2008) [www.eugenbucher.ch; Nr. MMM]; dort bes. Ziff. 4 zur heutigen Bedeutung von V. im Allgemeinen, und bes.lit.b, wo auf Hilfe hingewiesen wird, welche entnommen werden kann den Regeln über die Stipulation oder die relativierte Vertretungsmacht der Sklaven bei Problemen, die heute im elektronischen Datenverkehr bei Vertragsschlüssen u.dgl. auftreten.

18 Die romanistische Fachliteratur weiss darüber vieles; hier seien allein genannt *Kaser/Knüttel*, Römisches Privatrecht (Kurzlehrbuch; 18. Aufl.2005), §§ 15 und 16.

Zur Lügenkultur genannt Political Correctness (PC)

ses Doppelsinnes muss man sich veranschaulichen: Der Hausherr, der nach gehabter Unterredung, Mahlzeit oder was auch immer seinem Gast noch seinen Hausstand demonstrieren will, führt ihn in den Hof, wo eine Masse von Kindern sich vergnügt und herumbalgt oder gar von einem *ludi moderator* diszipliniert und angeleitet wird, alle gleich vergnügt und alle gleich schmutzig. In dieser Umgebung identifiziert dann der Hausherr die von ihm und seiner Ehefrau abstammenden Kinder (die wohl eine Minderheit sind) durch die Bezeichnung als *liberi*, eben jene, die keine Unfreien sind.¹⁹

e) Parallele in Mittelalter und Neuzeit: Leibeigenschaft

Die Sklaverei kann man als ein in der Vorzeit und im Altertum entstehendes und wirkendes Phänomen betrachten, das im Mittelalter verschwand. Dies war aber auch die Zeit des aufkommenden Feudalismus und Lehenswesens, das auch die Institution der Leibeigenschaft einschloss. Die Ähnlichkeit der Leibeigenschaft und der Sklaverei springt in die Augen, für beide gelten auch die selben Rechtfertigungsgründe bei deren Aufkommen, und beide haben in Zeiten überdauert, in denen keine Rechtfertigung mehr bestand, wobei allerdings die Leibeigenschaft im Lauf der Zeit vielerorts zu einer mehr nominellen als tatsächlichen Knechtschaft geworden war. Der Status des Leibeigenen konnte, wie beim Sklaven, mehr oder weniger soziale Integration einschliessen und hatte im Umfang tatsächlicher Beanspruchung und Belastung durch den Herrn gewiss auch das bei der Sklaverei beschriebene Fürsorge- und Schutzelement. Die heute noch gern von vielen der unchristlichen Antike gemachten Vorwürfe im Zusammenhang der dortigen Sklaverei (dies oft gar verbunden mit einer Herabsetzung des römischen Rechts) geraten vor diesem Hintergrund ins Abseits; einmal mehr wird illustriert, wie primitive Entwicklungsstufen und bedrängte Lebensverhältnisse allenthalben ähnlichen Auswirkungen rufen.²⁰ Und es wird offenkundig, dass die Sklaverei des Altertums nicht die Folge damaligen Heidentums war, denn die Christlichkeit in unseren Gegenden hat das Entstehen der Leibeigenschaft nicht verhindert, die in jeder Beziehung der Sklaverei vergleichbar ist.

f) Schlussfolgerung

Sklaverei ist ein komplexes Phänomen, wie vieles allein im historischen Kontext zu verstehen. Die Abwegigkeit des Modells unter den uns gewohnten Verhältnissen darf nicht, politischer Korrektheit folgend, ausschliessen, im historischen Rückblick die Sache von der anderen Seite zu sehen und die zugrunde liegenden Verhältnisse zu berücksichtigen. Nicht bestritten sei, dass die Institution der Sklaverei in Rom auch dann noch überlebte, als sie nicht mehr von den ursprünglich gegebenen Rechtfertigungsgründen getragen war, und ebenfalls nicht, dass hinter der Errichtung der grossartigen uns hinterlassenen Bauten auch viel damalige

¹⁹ D. h. nicht von einer Sklavin abstammen; eine potenzielle Vaterschaft des Hausherrn hätte daran wohl nichts geändert.

²⁰ Der Schreibende, ein überzeugter Anhänger der Demokratie, darf in Erinnerung rufen, was in allen Gegenden der Welt übereinstimmend abliefe: Überwindung primitiver Lebensverhältnisse, wie sie überall einmal bestanden, können nur überwunden werden durch Strukturierung der Gesellschaft, die ohne die Macht sich durchsetzender Häuptlinge und wiederum deren Eingliederung in grösser dimensionierte, höhere Strukturen nicht möglich ist und zu einem wie auch immer ausgestalteten Feudalsystem führt. Dieses besteht auf Zeit und muss nicht ewig dauern, aber wo nie ein solches bestand, herrscht heute noch die Misere der Vorzeit.

Zur Lügenkultur genannt Political Correctness (PC)

Sklavenschinderei liegt. Zur historischen Wahrheit gehört auch die Feststellung, dass das Motiv der Sklavengewinnung bei manchem Angriffskrieg mitgespielt haben mag. All dies darf nicht hindern die Bemerkung, dass die Sklaverei der Kaiserzeit in den Zentren eine weitgehende Integration der Sklaven in die Gesellschaft bewirkte und deren ganz unterschiedlichen Schichten zu einem Ganzen verband, was dem Aufkommen eines Grosstadtproletariats entgegenwirkte und das Aufkommen von Slums, wie sie die heutigen Grosstädte kennen, in Schranken hielt.

2. Talionsgrundsatz, wie auch dessen Missachtung

Das sog. Talionsprinzip²¹ sagt: Gleiches soll mit Gleichem vergolten werden, oder, noch allgemeiner: Wie Du mir, so ich Dir! Die Regel gilt als verwerflich und die Leugnung deren Verwerflichkeit als unkorrekt. Dies ist allerdings bloss die Vulgärsicht jener, welche die historischen Hintergründe nicht kennen. Diese sollen hier belehrt werden. Die Leser vorliegender Festschrift werden zu den Aufgeklärten gehören, denen man die Wohltätigkeit der Institution nicht mehr darlegen muss. Um auch ihnen etwas zu bieten, wird aufgezeigt, dass der Grundsatz im letzten Krieg missachtet wurde, dies aber, wohl der politischen Korrektheit zu liebe, heute immer noch nicht ausgesprochen wird (dazu lit. d).

a) Das Prinzip unverstanden

Selbst Leuten mit geringer Bibelkenntnis ist der Spruch geläufig: »Auge um Auge, Zahn um Zahn«, und wer zur Bibel greift und Moses 2, 21, Vers 24 liest, findet dort auch noch »Hand um Hand, Fuss um Fuss«, und Vers 25 erweitert: »Brandmal um Brandmal, Wunde um Wunde, Strieme um Strieme«. Aber der Grundsatz ist nicht jüdisch-christliche Tradition, sondern findet sich auch bei Hammurabi²², galt oder gilt aber, geschrieben oder ungeschrieben, in vielen Ecken dieses Planeten.

b) Aufgabe der Rache-Beschränkung

Entstand die oben betrachtete Sklaverei als Gegenposition zur Tötung des Kriegsgefangenen, ist das Talionsprinzip die Ueberwindung von Rache, die über das Mass stattgefunderer Verletzung hinausgeht. eine Beschränkung der Sanktionen ergangener Verletzung auf einen rational zu begründenden und zu bemessenden Umfang. Hintergrund des zu überwindenden Brauchtums ist die Einbettung des Individuums in seinen Familien- oder Sippenverband. Dieser ist es, der ihm Schutz zu gewähren hat: Der Angriff auf einen einzelnen ist der Angriff auf den Verband, der auch die Verteidigung und Sanktionierung übernimmt²³. Aus einer

21 Von lat. *talio*, *talionis* (f.), Wiedervergeltung mit Gleichem (ev. abgeleitet von *talīs*, derartig, ebensolcher; cf. *talīs* . . . *qualis*); so *Gaius* Inst. III, 223.

22 Der Leser konsultiere *Wilhelm Eilers*, Die Gesetzesstele Chammurabis, Leipzig 1932. »Auge um Auge« in §§ 196, 198 f., »Knochen um Knochen« in §§ 197 ff., »Zahn um Zahn« in §§ 200 ff.

23 Anlass von Kollektivreaktionen bei Eigentumsverletzungen war auch das ursprüngliche Fehlen von Individualeigentum: Fahrhabe wurde von der Grossfamilie gemeinschaftlich genutzt, die denn auch als solche zur Sanktionierung berufen war. Was im Übergang des Erbes nach dem Grundsatz der Universalsukzession (dem automatischen Übergang des ungeteilten Nachlasses auf die Erben) noch heute sichtbar ist: Ursprünglich folgte weit herum das ganze persönliche Eigentum dem Eigentümer ins Grab (den Männern deren Waffe, den Frauen Schmuck, Spinn- und Webgerät), während die

Zur Lügenkultur genannt Political Correctness (PC)

Körperverletzung oder gar einer Tötung kann ein Krieg zwischen Sippen, ja ganzen Volksstämmen werden. Grundsätzlich ist jegliche Körperverletzung oder Sachbeschädigung ein sanktionsauslösender Angriff, dies selbst dann, wenn keine Absicht dahinter stand, diese fahrlässig erfolgte oder gar bloss Zufallsfolge war. Es war ein weiter Weg, der zurückgelegt werden musste, um derartiges Brauchtum zu überwinden, das auch die Folge ungesicherter Machtverhältnisse war: Ohne harte Reaktion bleibende Schädigungsakte konnten als Einladung zu weiteren Angriffen wirken. Die derartige Sippen- und Stammesdenken überwindende Talions-Regel entsteht nicht spontan-einvernehmlich, sondern muss von einem Gesetzgeber ausgehen, heisse dieser *Moses* oder *Hammurabi*. Im praktischen Ergebnis etabliert sie einen Zwang zur einvernehmlicher Schadensregulierung und sie ist zum Beginn modernen Schadenersatzrechts geworden.

c) Funktionale Handhabung

Der Sinn der Befugnis, die (absichtliche und ungewollte) Zerstörung eines Zahns oder eines Auges durch eine ebensolche Zerstörung auszugleichen, ist vorerst nicht erkennbar, würde doch damit dem Geschädigten kein Ersatz verschafft, sondern allein dessen Rachedurst gestillt. Ist die Talions-Regel in ihrer Abwicklung sinnlos, hat sie doch als Gesetzesregel ihren guten Sinn. Der Gesetzgeber hat keine anderen normativen Möglichkeiten, aber was er beabsichtigt, ist klar: Die Parteien sollen den angemessenen Schadenersatz (so und so viele Schafe oder was auch immer) einvernehmlich festlegen, und Sinn der Regel ist das Herbeiführen von Verhandlung: Die *talio* gewissermassen als Strafsanktion unterlassener Schadensvereinbarung; jegliche kontroverse Verhandlung setzt feststehende Sanktionierung dessen voraus, die bei Scheitern den zu Verpflichtenden trifft. Das Ziel der Bewirkung einer konsensualen Schadenersatz-Vereinbarung wird deutlich genug, wenn man die Texte weiter verfolgt: Sowohl *Moses* wie *Hammurabi* geben für typische Verletzungstatbestände einen Bussenkatalog, d. h. bezeichnen die zu erbringende Ersatzleistung²⁴.

d) Missachtung der Regel im Kriegs-Völkerrecht

– Schadensregulierung zwischen Privaten, nenne man dies Deliktsrecht, Haftpflichtrecht oder wie auch immer, hat heute eminente praktische Bedeutung (statistisch wohl im Vordergrund die Strassenverkehrsunfälle), und die bestehende abundante Gesetzgebung hat hier ihren historischen Ursprung. Das Talionsprinzip spielte und spielt indessen auch im Völkerrecht, und dies insbesondere im Kriegsrecht. Über die Verletzung dieses elementaren Grundsatzes im letzten Krieg spricht in Deutschland niemand. Ob dies Gehorsam sei gegenüber dem hier besprochenen Prinzip oder weil man derartiges als Verstoss gegen guten Geschmack betrachtet, bleibt offen. Politische Unkorrektheit ist Ziel dieser Zeilen, und als Nicht-Deutscher kann der Schreibende mit den folgenden Bemerkungen auch nicht gegen Gebote des guten Geschmacks verstossen, wenn er den ehemaligen deutschen Kriegsgegnern Völkerrechts-Widrigkeiten anlastet.

Beteiligung am kollektiv genutzten Gut den übrigen Nutzern anwuchs. Dazu *Bucher* in ZEuP Zeitschr. f. Europ. PrivatR, 2000, 394-543, bes. 492 [www.eugenbucher.ch; Nr. 75].

24 Bei *Hammurabi*: Auge und Auge §§ 196, 198 f., Knochen um Knochen §§ 197 ff. Zahn um Zahn §§ 200 ff, weiterhin § 210 (Tod einer Schwangeren); § 229 (Tod durch Hauseinsturz); in den §§ 196 ff. ein langer Bussenkatalog für weitere Tatbestände.

Zur Lügenkultur genannt Political Correctness (PC)

- Die Grundregel des Kriegs-Völkerrechts geht dahin, dass jegliche Kriegshandlungen nur dem Militär erlaubt sind und sich nur gegen gegnerisches Militär richten dürfen: Nur der Uniformierte darf schiessen, und nur auf Uniformierte darf geschossen werden. Zivilbevölkerung soll ausserhalb der Kriegshandlungen bleiben, Städte, soweit nicht militärisch von Bedeutung, dürfen nicht versehrt werden, Krieg muss eine Sache des Militärs bleiben und darf nicht auf den Zivilbereich übergreifen.²⁵ Die Grauen des letzten Krieges zeigen ein anderes Bild: Beide Parteien praktizieren Angriffe gegen Zivilisten und Zerstörung ziviler Plätze, und beide machen die Verletzung des Kriegsvölkerrechts zum begleitenden System. Was bedeutet dies für die Elementarforderung der Sanktionsbegrenzung auf das Gleiche, die *talio*?
- Ausser Zweifel steht, dass der Beginn der Verstösse bei Hitlers Luftwaffe lag, die mit der Zerstörung Londons und anderer ziviler Plätze begonnen hatte. Was bedeutet dies für das Talionsprinzip? Mit gutem Grund lässt sich sagen, dass der Verstoss gegen Kriegsrecht gleiches Verhalten des Gegners nur so weit rechtfertigt, als dessen eigene militärischen Operationen betroffen sind; die Regel der Trennung des Militärischen und des Zivilen hat absoluten Vorrang, und vom Krieg soll der Zivilbereich in jedem Fall verschont bleiben. Demnach bedeutet die Verletzungen des Kriegsrechts auf der einen Seite nicht Aufhebung der genannten Trennung der beiden Bereiche, d. h. Beschränkung des Krieges auf den militärischen Bereich. Sogar wenn man diesem nicht folgen wollte, würde dies am Ergebnis nichts ändern, denn immer noch stünde fest, dass Gleiches für Gleiches auch im Unrecht gelten müsste. Wenn überhaupt gegnerische Verfehlung die eigene Verfehlung zu rechtfertigen vermag, dann dies nur bis hin zum Umfang der gegnerischen Verfehlung: Eigene Angriffe auf den Zivilbereich des Gegners werden, wenn überhaupt, höchstens im Umfang der vorangegangenen Angriffe des Gegners gerechtfertigt.
- Wie der Schreibende in den Jahren 1955 und 1961 London sah, war er beeindruckt vom Ausmass der Zerstörungen, welche dort in den ersten Kriegsjahren angerichtet worden, aber lange nach Kriegsende immer noch erkennbar waren. Aber diese Erinnerung wird überlagert durch jene aus den Zeiten des Krieges, in welchem die deutsche Fliegerei die Luftherrschaft verloren hatte: Die Bomber der Alliierten beherrschten die Szene; von England aus entfalteten sie ihre Wirkung auf dem Kontinent in allen von den Deutschen besetzten Gebieten, vor allem aber in Deutschland selber. Das war selbst für den ausser Gefahr bleibenden, wenn auch von den Nebenumständen betroffenen Zuschauer aus der Schweiz²⁶ grauenvoll. Betrachtet man allein das vorhandene und auch eingesetzte Schädigungspotenzial der Luftwaffen der beiden Parteien, kann von »Gleich für Gleich« auch nicht entfernt die Rede sein; eine Quantifizierung des beidseits in Verstoss gegen Kriegs-

25 Trennung des Zivilen und des Militärischen und strikte Beschränkung des Krieges auf das Militär war keineswegs Wunschdenken, sondern in guten alten Zeiten perfekte Realität. Wenn zu Zeiten des Heiligen römischen Reiches deutscher Nation zwei der vielen Fürsten mit einander im Kriege lagen und deren Heere sich irgendwo auf dem Lande trafen, um dort ihre Kräfte zu messen, spürte oft genug die zivile Bevölkerung überhaupt nichts von diesen Vorgängen, und in den Städten der beiden Fürstentümer wickelten die Kaufleute herkommend aus beiden Lagern so wie immer ihre Geschäfte ab.

26 Während Jahren herrschte Verdunkelung, die in Zürich streng gehandhabt wurde. Nächtliche Fliegeralarme gehörten zur Normalität, auch wenn sie nicht grossen Schreck verbreiteten. Alliierte Bomber waren nicht selten zu hören, und auf dem nahen Flugplatz Dübendorf hatten sich bis Kriegsende ungefähr 50 Exemplare der *Flying fortresses* angesammelt, die freiwillig hier gelandet oder von der schweizerischen Luftwaffe dazu gezwungen worden waren. Wenige Male fielen selbst Bomben, dies aus bis heute nicht geklärten Gründen.

Zur Lügenkultur genannt Political Correctness (PC)

völkerrecht zugefügte Leids oder der damit einhergehenden Zerstörungen der Städte usw. soll nicht versucht werden; aber ausser Zweifel steht, dass die Retorsion den Primärangriff um ein vielfaches übertroffen hat und wir vom Talionsprinzip weit weg sind.

